Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und Aeltestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. .., Vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 134. Freitag, den 11. Juni 1915. 47. Jahrgang.

Wieder ein englischer Kreuzer versenkt!

wtb **Wien**, 11. Juni. **Unterseeboot 4, Kommandant Linienschiffslautnant Singule hat am 9. d. Mts., vormittags, 39 Meilen westlich von San Giovanni di Medua, einen englischen Kreuzer, Typ Liverpool, der von sechs Zerstörern geschützt fuhr, torpediert und versenkt. Flottenkommando.**

Die englischen geschützten Kreuzer vom Typ „Liverpool" sind 1909 bezw. 1910 vom Stapel gelaufen und haben eine Wasserverdrängung von 4900 Tonnen bei einer Länge von 131 Metern und 26,2 bis 26,8 Seemeilen Geschwindigkeit. Ihre Bestückung besteht aus zwei 15,2 Ztm.- und zehn 10,2 Ztm.-Geschützen, ihre Besatzung in Friedenszeiten aus 376 Mann.

San Giovanni di Medua ist ein Kloster am Golf von Drin, nördlich der Bai von Durazzo, an der Grenze zwischen Montenegro und Albanien.

Ihr stärkstes Bollwerk stürzt

In der Wahl ihrer Waffen gegen die beiden Zentralmächte ließen sich unsere Feinde weder von Skrupeln noch Zweifeln anfechten. Jedes Mittel war recht, wenn es nur den geringsten Erfolg verspricht. Je mehr die Waffen des ehrlichen Kampfes in ihrer Hand versagten, um so gieriger griffen sie nach den unehrlichen Kampfesmitteln und suchten durch die Anwendung von Dumdum-Geschossen, von Stink- und Brandbomben und von allen erdenklichen Kriegslisten den Erfolg an sich zu fesseln. Ihr stärkster und mächtigster Bundesgenosse aber, der ihnen aus tausend Verlegenheiten half, der die schwersten Niederlagen zu herrlichen Siegen zu wandeln und aus schnödestem Unrecht heiliges Recht zu machen verstand, das war die Lüge. Was wäre ohne diesen sie auf Schritt und Tritt begleitenden Kameraden aus unseren Feinden geworden! Die Lüge war ihr treuester und stärkster Bundesgenosse. Dieser Gefährte schöner Seelen ermöglichte ihnen, die neutralen Staaten, insonderheit die überseeischen, wie Amerika, von der Gerechtigkeit ihrer Sache und der Ehrenhaftigkeit ihrer Kriegführung zu überzeugen und alle Schuld und Schmach auf Deutschland abzubürden. Das ging, so lange als es ging. Lügen haben kurze Beine, sagt ein treffendes deutsches Sprichwort, sie werden von der Wahrheit überholt, auch wenn diese später als sie ihren Marsch antreten kann. Und dieses Schicksal aller Lügen vollzieht sich jetzt an denen unserer Feinde; es wird sie um so schwerer richten, je verbrecherischer die erdichteten Ausstreuungen wider besseres Wissen waren. Und damit stürzt das stärkste Bollwerk unserer Feinde.

Im neutralen Auslande ist man schon längst dahinter gekommen, daß es vergiftete Waffen waren, mit denen unsere Feinde kämpften. Man glaubt dort nirgends mehr, daß das barbarische Deutschland aus purer Beutegier über seine harmlosen Nachbarn hergefallen sei und aus dem gleichen Grunde auch das kleine Belgien erwürgt habe. In Amerika allein gibt man sich noch den Anschein, als glaube man an Deutschlands Unrecht, um gegen sich selbst wegen der parteiischen Waffenlieferungen, die so viel Geld einbringen, eine Entschuldigung zu haben. Sonst sind die feindlichen Lügen überall von der Wahrheit und den Tatsachen überflügelt und erstickt worden. Die Sprache der Tatsachen hat namentlich auf die Völker der friedlichen Staaten einen tiefen Eindruck gemacht. Der von den Regierungen des Dreiverbandes künstlich erzeugte Glaube an Deutschlands finanzielle Ohnmacht und wirtschaftliche Schwäche ist gründlich zerstoben. Daß dieser Wahn zerrinnen mußte, bereitete den Kriegshetzern und Leitern der feindlichen Staaten tiefen Schmerz. Aber es war nicht der letzte und größte. Die Fundamente des Lügenturmes waren ins Wanken geraten, aber der Turm stand noch. Noch glaubten die großen Massen des russischen, englischen und französischen Volkes an die ihnen vorgelogenen schweren Niederlagen der Deutschen und Oesterreicher, noch hielten sie den Zusammenbruch der beiden Zentralmächte sowohl auf dem östlichen wie auf dem westlichen Kriegsschauplatz für gewiß und nahe bevorstehend. In diesem Wahne befand sich auch der kleinste Teil des italienischen Volkes, der in das Geheul der Kriegshetzer einstimmte. Jetzt stürzt auch dieses Truggebilde dröhnend in sich selbst zusammen und begräbt unter seinen Trümmern die, die es errichtet, sowie die, die es für Wirklichkeit genommen hatten.

Der Hergang war folgender. Jeder der Verbündeten hatte von den beiden anderen erwartet, aus der Patsche gerissen zu werden. Als die Enttäuschung offenbar ward, hielt man mit den Äußerungen seines Unmutes nicht zurück. In England, wo man ein Privilegium auf große Rechte und kleine Pflichten zu haben glaubt, begann es. Trotz des Not- und Todvertrages gaben Londoner Blätter nicht bloß, sondern auch englische Minister das Geheimnis der schweren russischen Niederlagen preis. Die Franzosen, die trotz ihres sittlichen Niederganges während des Krieges noch immer einen kargen Rest ihrer einstigen so hoch gefeierten Ritterlichkeit sich bewahrt haben, fühlten sich zu einer Art Entschuldigung veranlaßt wegen ihres Unvermögens, dem Verbündeten im Osten in dessen harter Bedrängnis beizustehen. Sie verwiesen auf die Septembertage des vorigen Jahres, an denen Frankreich den Anprall von 52 deutschen Armeekorps auszuhalten hatte, ohne daß der damals verhältnismäßig schwach bedrängte russische Verbündete durch eine kräftige Gegenoffensive einen Abzug deutscher Streitkräfte aus dem Westen nach dem Osten bewirkt hatte. Die Tatsachen zerrissen langsam aber sicher das Lügengewebe der feindlichen Kriegführer. In Frankreich und England glaubt man nicht mehr an die von den Oberbefehlshabern Joffre und French veröffentlichten Siegesfanfaren, da jedermann sich sagt, daß die Deutschen längst aus Frankreich und Belgien hinausgeworfen sein müßten, wenn jene Siegesmeldungen der Wahrheit entsprächen. Die Orte aber, an denen die feindlichen Heeresleiter ihre Lorbeeren zu pflücken vorgeben, liegen in Flandern und Frankreich noch immer in der vorgeschobenen Front, die die Deutschen erkämpften und beharrlich behaupten. Das russische Volk hat sich in seiner Dumpfheit am längsten betören lassen und den Meldungen von den russischen Siegen am Dunajec ebenso zugejubelt, wie denen von herrlichen Siegen am San. Das Eingeständnis des russischen Rückzuges vermochte der Muschik aus den Meldungen des großfürstlichen Oberbefehlshabers nicht herauszulesen. Jetzt beginnt aber auch in dem finsteren Rußland das Erwachen, und es wird ein Erwachen mit Schrecken werden. Petersburger Blätter begehen die Kühnheit, unter dem Deckmantel eines Vorwurfes an das Londoner Nachrichtenbüro die Siegesmeldungen des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch für Lügen zu erklären. So kracht es in allen Fugen des großartig angelegten Lügenturmes unserer Feinde, mit dessen Fall das stärkste und das letzte Bollwerk der feindlichen Verbündeten zusammenstürzt.

Deutsche Erfolge in der Champagne!

Deutscher Tagesbericht.

wtb. **Großes Hauptquartier**, 10. Juni 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe bei **Souchez** und **Neuville** dauern an. Nordwestlich von Souchez wurden alle Angriffsversuche der Franzosen im Keime erstickt. Westlich von Souchez in der Nähe der Zuckerfabrik erlangten die Franzosen kleine Vorteile. Feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen nördlich von Neuville brachen zusammen. Im Grabenkampf nördlich von Neuville behielten wir die Oberhand.

Ein feindlicher Vorstoß südöstlich von **Heburterne** scheiterte. Im Verlauf der letzten Kämpfe wurden dort etwa **200 Franzosen** von uns **gefangen.**

In der **Champagne** setzten wir uns nach erfolgreichen Sprengungen in der Gegend von **Souain** und nördlich von **Hurlas** in den Besitz mehrerer Gräben.

Gleichzeitig wurden nördlich von **Le Mesnil** die französischen Stellungen in einer Breite von etwa 200 Meter erstürmt und gegen nächtliche Gegenangriffe behauptet. Ein Maschinengewehr und 4 Minenwerfer blieben in unserer Hand.

Im westlichen Teil des **Priesterwaldes** blieb ein Grabenstück unserer vordersten Stellung im Besitze des Gegners.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich **Szawle** setzten die Russen gestern unserem Vorgehen lebhaften Widerstand entgegen. Es wurden nur kleinere Fortschritte gemacht. Die Beute der beiden letzten Tage beträgt hier **2250 Gefangene** und 2 Maschinengewehre.

Gegen unsere Umfassungsbewegungen östlich der **Dubissa** setzte der Gegner aus nordöstlicher Richtung Verstärkungen an. Vor dieser Bedrohung wurden unsere Flügel, vom Feinde unbelästigt, auf die Linie **Betygola - Zogenie** zurückgenommen.

Südlich des **Njemen** machten wir bei den Angriffen unter Verfolgung seit dem 6. Juni **3020 Gefangene** und erbeuteten 2 Fahnen, 12 Maschinengewehre, viele Feldküchen und Fahrzeuge.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Oestlich von **Przemysl** ist die Lage unverändert. Aus der Gegend von **Mikolajow-Rohatyn** (südwestlich Lemberg) sind neue russische Kräfte nach Süden vorgegangen. Der Angriff wird von Teilen der Armee des Generals **Linsingen** in der Linie **Uhnia** (nordöstlich Drohobicz)-**Dnjestr-Abschnitt** abgewehrt.

Oestlich von **Stanislau** und bei **Halicz** sind die Verfolgungskämpfe im Gange.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

wtb **Wien**, 11. Mai. **Amtlich wird verlautbart vom 10. Mai:**

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe am oberen Dnjestr und im Raume zwischen Dnjestr und Pruth dauern fort. Die Armee Pflanzer-Baltin gewinnt weiter Raum nach Norden und ihre Angriffskolonnen sind unter fortdauernden Kämpfen bis Obertyn und bis auf die Höhen Horodenka vorgedrungen. Dem erfolgreichen Vorgehen der auf galizischem Boden kämpfenden Teile der Armee hat sich nun auch eine Gruppe in der Bukowina angeschlossen, die gestern den Pruth überschritt und starke russische Kräfte südwestlich Kotzmann zurückwarf. Die sonstige Lage im Norden ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Isonzo-Front wurden neuerdings Angriffsversuche des Feindes bei Pava, Gradisca und Zagrado abgewiesen. In der Gegend von Flitsch und am karnischen Kamm, östlich des Plöckenpasses, wird weiter gekämpft. Auch die Artilleriegefechte im Raume der Tiroler Ostgrenze dauern fort. Ein feindlicher Angriff im Tonola-Gebiet scheiterte am Widerstand unserer tapferen Sicherungstruppen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Eines unserer Fliegergeschwader belegte gestern früh das Arsenal und die pyrotechnische Anstalt von Kragujewatz erfolgreich mit Bomben. Zwei Brände wurden konstatiert. Unsere Flieger sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Schwere Verluste der Verbündeten vor den Dardanellen.

wtb **Konstantinopel**, 11. Juni. **(Bericht des Großen Hauptquartiers): Gestern ist auf der Dardanellenfront keine bedeutsame Veränderung eingetreten. Unsere anatolische Batterie beschoß erfolgreich bei Seddil Bahr die feindliche Infanterie und die feindliche Artilleriestellung, und brachte eine Haubitzenbatterie zum Schweigen. Die Verluste des Feindes während der letzten Schlacht bei Seddil Bahr beziffert man auf mehr als 15 000 Mann. Der Feind konnte einen großen Teil seiner Toten noch nicht wegschaffen und ließ sie bei unseren Gegenangriffen, die ihn in seine alten Stellungen zurückwarfen, auf dem Schlachtfelde. Von den übrigen Kriegsschauplätzen nichts zu melden.**

Der Krieg gegen Rußland.

Die Russen geben ihre Niederlagen zu.

wtb **Petersburg**, 10. Juni. **Der Große Generalstab gibt bekannt: In der Gegend von Schawli unternahm der Feind, der sich verstärkt und eine neue Stellung eingenommen hatte, einen hartnäckigen Angriff in der Richtung auf Rubis. Am 7. Juni räumten unsere Truppen dieses Dorf**

und versammelten sich in einer Stellung vor Schawli. An der unteren Dubissa entwickelte sich unser Vormarsch in befriedigender Weise.

Am linken Weichselufer, nördlich von Rawa, benutzten die Deutschen die günstige Windrichtung und versuchten unsere Truppen mit Stickgasen zu vergiften. In Galizien dauern die hartnäckigen Kämpfe auf dem linken Ufer der Wisznia fort. Dort gelang es dem Feinde am 6. Juni, unsere Truppen zurückzudrängen. Nichtsdestoweniger machten wir dort bei Gegenangriffen ungefähr 2000 Gefangene. An der Dnjestrfront fanden am 6. und 7. Juni zwischen den Flüssen Tismienica und Lukwa Kämpfe statt. Der Angriff des Feindes gegen unsere Stellungen am rechten Ufer des Dnjestr zwischen Ugarstberg und Jidaczow blieb erfolglos. Bei Jidaczow machten wir etwa 300 Gefangene, darunter sechs Offiziere, und erbeuteten zwei Maschinengewehre. Bei Zurawno drangen die feindlichen Streitkräfte, die Verstärkungen erhalten hatten, im Walde bis zur Eisenbahn vor. Am rechten Ufer des Dnjestr gerieten die Deutschen in der Gegend des Dorfes Siwka in einen Hinterhalt, sie wurden in dichten Reihen mit einem Kugelregen überschüttet und durch einen raschen Bajonettangriff niedergemacht. 200 Deutsche wurden getötet und einige Dutzend gefangen. Zwischen Siwka und Lukwa wiesen wir einen feindlichen Angriff ab.

5000 bis 6000 Russen täglich gefangen.

bb **Berlin**, 10. Juni. Der Kriegsberichterstatter des „Berl. Tagebl.", L. Adelt, meldet vom 9. Juni: Die entscheidenden Erfolge, welche die verbündeten Truppen in den letzten 24 Stunden erreicht haben, sind für die weitere Entwickelung der gesamten Kriegslage von besonderer Bedeutung. Die Besitznahme von Stanislau, sowie auch die Besetzung der besonders starken Linie nördlich Kolomea und das weitere Vordringen gegen Halicz bedeuten ein besonders einschneidendes Vortreiben des unwiderstehlichen Geistes unserer und der deutschen Kräftegruppen in die russische Front. Auf dem nördlichen Abschnitt in Polen und im unteren Sangebiet finden zurzeit kleinere Gefechte statt. Die tägliche Mindestzahl von 5000 bis 6000 Gefangenen beweise den unwiderstehlichen moralischen Eindruck, den auf die russischen Truppen das konsequent siegreiche Vordringen der verbündeten Armeen macht.

bb **Berlin**, 10. Juni, 3 Uhr nachts. Der Kriegsberichterstatter des „Berl. Lokalanz.", Kirchlehner, meldet aus dem Kriegspressequartier: Durch die Erstürmung von Stanislau dürfte die russische Offensive gegen die Armee Pflanzer-Baltin endgültig zum Stehen gebracht sein. Auch müssen die Russen darauf bedacht sein, daß ihre Rückzugslinien durch die Armee Linsingen im Rücken bedroht werden. Die Russen haben bei Mosciska durch starke Befestigungen die Straße nach Grodek gesperrt. Die Russen leisteten hier zähen Widerstand, um die Verbündeten wenigstens eine Zeitlang aufzuhalten.

Die Offensive in Ostgalizien.

tu **Berlin**, 10. Juni. Der Kriegsberichterstatter des „Berl. Tagebl.", Nvortsak, meldet aus Eperjes unterm 9. d. M.: Die plötzliche Wendung der Armee des Generals v. Linsingen von Norden gegen Osten zu war eines der genialsten Manöver der ostgalizischen Offensive und das Ergebnis jener Anstrengungen, durch welche die Russen unsern rechten Flügel zu durchbrechen versuchten. Das Resultat dieser Kriegsoperation war nicht nur, daß nach der Eroberung des Brückenkopfes Zurawno der Dnjestr überschritten und der andere Ueberschreitungspunkt Siroka—Wojnelowska erreicht wurde, sondern es wurden zugleich die zwischen Kolomea und Delatyn angreifenden großen russischen Kräfte zur Defensive gezwungen. Der äußerste linke Flügel, den die Armee Pflanzer-Baltin mit großer Zähigkeit zurückhielt, gerät jetzt in eine schwierige Lage.

Die Trennung der russischen Streitmacht.

Die Bedeutung der großartigen Erfolge der Verbündeten in Westgalizien liegt nicht zum wenigsten darin, daß die außerordentlich starken feindlichen Streitkräfte am Pruth und in der Bukowina vom Gros des russischen Heeres abgeschnitten wurden und von der Armee Linsingen und der vereint mit ihr kämpfenden österreichisch-ungarischen Gruppe Szumary mit voller Macht angegriffen werden können. Die Armee Linsingen hat bereits die Bahnlinie Stanislau—Lemberg überschritten und ist auch, wie der militärische Mitarbeiter der „Voss. Ztg." hervorhebt, im Besitz wichtiger Straßenverbindungen zwischen diesen beiden Orten. Damit ist die unmittelbare Verbindung zwischen den beiden russischen Heeresgruppen, von denen die eine in und bei Lemberg, die andere zwischen Stanislau und der rumänischen Grenze steht, unterbrochen und könnte höchstens auf Umwegen wieder hergestellt werden.

Während ein Teil der Armee Linsingen nach der Ueberschreitung des Dnjestr bei Zurawno längs des Flusses gegen Osten vordringt, stößt ein anderer Teil dieser Armee von Dolina über Kalusz vor, also aus südwestlicher Richtung gegen die Linie Kalusz—Halicz. Auch hier wurden die Russen bei ihren Versuchen, Widerstand zu leisten, überall vollkommen geschlagen und zurückgeworfen und büßten an zwei Tagen über 17 000 Gefangene ein. Die österreichische Armee Pflanzer-Baltin, die auf der Linie Nadworna—Lanczyn, also auf Kolomea zu vordringt, hatte bisher allen Angriffen einer starken numerischen Ueberlegenheit des Feindes standgehalten. Jetzt konnte sie gleichfalls zu einer kräftigen Offensive übergehen. Die deutsch-österreichischen Angriffsfronten stehen zu einander beinahe rechtswinklig, so daß die Russen, wo immer sie sich zum Widerstande stellen mögen, in der Front und in der Flanke angegriffen werden. Der starken russischen Bukowina-Armee bleibt daher nur die Wahl zwischen Flucht oder völliger Vernichtung.

Großfürst Nikolai amtsmüde.

tu **Haag**, 11. Juni. In holländischen diplomatischen Kreisen sind Petersburger Berichte eingetroffen, welche die baldige Abberufung des russischen Generalissimus Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch wegen angeblich sehr ungünstigen Gesundheitszustandes voraussehen lassen.

Kraftvolle Offensive in der Bukowina.

bb **Berlin**, 11. Juni. Der Kriegsberichterstatter der „Berliner Neuesten Nachrichten", Leonhard Adelt, meldet aus dem Kriegspressequartier: Das bedeutende Moment, welches aus den Gefechtsberichten der letzten 24 Stunden hervorgeht, ist die kraftvolle Offensive im Bukowina-Abschnitt. Die Armee Pflanzer, welche vor kaum einer Woche unter dem Druck großer russischer Heeresmassen in heldenmütigen Kämpfen die Pruthstellung verteidigte, konnte jetzt besonders am linken Flügel mit allen disponiblen Kräften zur Offensive übergehen. Die Offensive in der Bukowina ist an die Offensive im Gebiet zwischen Dnjestr und Pruth durch das unaufhaltsame Vordringen der Kräftegruppen Linsingen, Szurmay und Hofmann besonders durch deren Raumgewinn in der Richtung gegen Halicz organisch angegliedert. Sämtliche Einzelheiten, welche in der Kriegslage auf diesem Kriegsschauplatze, wie auch an den italienischen Grenzen zu verzeichnen sind, gewähren ein erfreuliches Gesamtbild.

Ein russischer Flieger in Westpreußen heruntergeschossen.

Aus Landsberg a. d. W. meldet die „Frankf. Ztg.": Ein russischer Flieger, der auf Lautenberg im Regierungsbezirk Marienwerder Bomben geworfen hatte, ohne jedoch Schaden anzurichten, wurde heruntergeschossen.

Die Räumung Lembergs.

Berlin, 11. Juni. Die „Deutsche Lodzer Ztg." enthält, wie dem „Berl. Tagebl." gemeldet wird, folgendes, vom 5. Juni datiertes und ihr auf Umwegen zugegangenes Telegramm aus Petersburg: Die Wiedereroberung von Przemysl ist den Russen anscheinend recht unerwartet gekommen, denn noch am Dienstag hatte der amtliche „Armiejski Wjestnik" wörtlich mitgeteilt, die Lage der Festung habe sich in den jüngsten Tagen nicht verschlechtert, und von einer Umfassung könne keine Rede sein. Nun, da die Festung gefallen ist, fängt man an, auch mit dem Verlust Lembergs ernstlich zu rechnen. Aus völlig sicherer Quelle können folgende Angaben mitgeteilt werden: Die russische Verwaltung galizischer Eisenbahnen ist soeben von Lemberg nach Proskurow verlegt worden. Russische Banken stellen seit gestern nur noch telegraphische, nicht aber Postschecks auf Lemberger Agenturen aus. Die vom russischen Generalstab nach Lemberg entsandten zwölf Kriegsmaler haben soeben die Weisung erhalten, die Reise zu unterbrechen bezw. nach Petersburg zurückzukehren. Der Heilige Synod hat vorgestern die Rückkehr der ausgesandten 62 russischen Popen aus Galizien telegraphisch angeordnet. Für morgen ist eine besondere Sitzung im Petersburger Unterrichtsministerium anberaumt, worin die Rückberufung der russischen Unterrichtsverwaltung aus dem okkupierten Galizien beschlossen werden soll.

Lebensmittelnot in Rußland.

wtb **Petersburg**, 10. Juni „Rjetsch" meldet: Die Fleischnot in Petersburg nimmt immer mehr zu. Die Zufuhren werden immer geringer. Ein Vertreter der Stadt, der abgesandt war, um die Zustände in Südrußland zu untersuchen, äußerte sich sehr pessimistisch über die Gesamtlage. Er hält die Herbeischaffung und Verbilligung von Fleisch wegen unüberwindlicher Hindernisse für fast ausgeschlossen. Die Petersburger Fleischer protestieren energisch gegen die Beschuldigung, daß sie schuld an den hohen Fleischpreisen und dem Fleischmangel seien. Sie messen die Schuld ausschließlich der Desorganisation des Wirtschaftslebens und dem Mangel an Lebensmitteln bei. Auch Zucker und Reggen werden in Petersburg immer knapper.

Der Krieg gegen Frankreich

Das Recht auf Wahrheit.

WTB. **Paris**, 10. Juni. In einem „Das Recht auf Wahrheit" überschriebenen Artikel tritt Hervé in der „Guerre sociale" gegen die Art auf, wie das französische Publikum über die Ereignisse unterrichtet wird. Er bedauert, daß die Zensur nur Günstiges für die Alliierten und Ungünstiges für die Zentralmächte zulasse, besonders aber, daß der Abdruck der deutschen, österreichisch-ungarischen und türkischen Berichte untersagt sei. Man hätte sonst vermeiden können, daß der Fall von Przemysl eine solche Ueberraschung und Bestürzung hervorrufen konnte. Er könne nur die Achsel zucken, wenn er sehe, wie die französischen Agenturen phantastische deutsche Verlustziffern veröffentlichen, und wenn er dem gegenüberstelle, daß seit Kriegsausbruch die französischen Verluste systematisch verheimlicht würden. Ein großer Fehler sei auch die Abfassung der französischen amtlichen Berichte. Es vergehe kein Tag, wo nicht eine schwere Schlappe der Deutschen, die Gefangennahme zahlreicher Deutschen, die Eroberung feindlicher Schützengräben, von Häusern und Mühlen gemeldet werde. Aber nur selten finde man ein Eingeständnis französischer Verluste. Allmählich erkenne die Oeffentlichkeit, daß die französischen Verluste schwer sein müßten und daß man ungefähr auf demselben Standpunkt stehe, wie im November. Durch solches Verfahren werde man endlich erreichen, daß kein Mensch mehr den amtlichen Berichten Glauben schenke und daß das Vertrauen des französischen Volkes getötet wird.

Die Völkerrechtswidrigkeit des belgischen Volkskrieges.

Der „Frankf. Ztg." wird aus Bern gemeldet: Bei Besprechung des deutschen Weißbuches über die Völkerrechtswidrigkeiten des belgischen Volkskrieges schreibt das „Berner Tagblatt": „Wir müssen bekennen, daß auch wir für diese Art Kriegführung keine Verteidigung haben. In der Schweiz hat der Landsturm stets dem Feinde seine Waffen am hellen Tage gezeigt, und wenn man geschlagen war, legte man die Waffe nieder. Von hinterlistigen Morden dieser Art weiß unsere Geschichte auch in den trüben Tagen des Franzoseneinfalles nichts zu melden. Wir verwerfen diese Art des Kampfes als unanständig, ja als verbrecherisch."

Der Krieg gegen England.

Die unabhängige Arbeiterpartei in England für den Frieden.

bb **Wien**, 11. Juni. Das „Neue Wiener Tageblatt" meldet indirekt aus London: Die unabhängige Arbeiterpartei hat auf ihrer Glasgower Tagung mit 134 gegen 6 Stimmen beschlossen, die Regierung zur öffentlichen Bekanntgabe ihrer Bedingungen für den Frieden aufzufordern.

Gegen das neue englische Munitionsministerium, das befugt sein soll, Arbeiter zur Herstellung von Munition zu zwingen, wurden im englischen Unterhause von verschiedenen Seiten die lebhaftesten Bedenken geltend gemacht. Ein liberaler Abgeordneter bekämpfte die Gesetzesvorlage über das Munitionsministerium, da das Gesetz dem neuen Ministerium absolut unbeschränkte Macht übertragen würde. Ein Mitglied der Arbeiterpartei hob hervor, wenn versucht werden sollte, den Arbeitern einen Arbeitszwang aufzuerlegen, könne er der Regierung energische Opposition in Aussicht stellen. Ein Nationalist verlangte eine offene Erklärung, welche Machtbefugnisse die Regierung dem neuen Minister übertragen wolle. Sie könnte offenbar benutzt werden, um die Sklaverei einzuführen.

Der Krieg gegen Italien.

Eine italienische Niederlage an der Isonzofront!

Der erste größere Schlag ist gefallen. Die italienische Offensive, die sich anscheinend über Görz, Gradisca, Monfalcone gegen Triest richtet, ist in ihrem ersten Ansturm abgeschlagen worden. Der Angriff auf den Görzer Brückenkopf, der,

---

Dornige Wege.

Roman von J. v. Düren. 13

Die Haushaltungsbücher sollten wöchentlich Ernestine zur Durchsicht übergeben werden. Somit war alles bestens geordnet und Frau Physikus gab sich im Verein mit Magdalene ganz der freudigen Erwartung hin, die sie für die kommenden Wochen hegte. Der Amtsrichter war der liebenswürdigste, umsichtigste Reisebegleiter. Er überbot sich in Aufmerksamkeiten, Magdalene war voll sprudelnder Laune und zärtlicher als sonst zu dem Bräutigam.

Man stieg in einem Hotel im Mittelpunkt der Stadt ab, besichtigte den Vormittag über die Sehenswürdigkeiten, machte Einkäufe in den Warenhäusern. Am Nachmittag suchte man gemeinsame Bekannte auf. Berg führte seine Braut zu seinen verheirateten Schwestern. Abends war man im Theater oder in Gesellschaft. Man lebte in einem tollen Trubel, der keinen Augenblick zum Nachdenken Zeit ließ.

Wohin Magdalene kam, war sie der Mittelpunkt des Kreises. Man bewunderte ihre Schönheit, über welcher noch der erste Schmelz der Jugend lag. Ihr heiteres, natürliches Wesen, und die Freude, die sie am Genießen fand, die Hingabe, mit der sie alles, auch das kleinste in sich aufnahm, gewannen ihr überall Freunde. Sie kannte gar keine Müdigkeit und begriff nicht, wie Mama abgespannt sein konnte und Leo nach einer schlaflosen Nacht um einen Tag Ruhe und Erholung bat. Sie schmollte, sie trotzte, bis man abends wieder ausging. Sie konnte sich nicht satt sehen an all den Herrlichkeiten, die die Großstadt bot. Jeden Tag erschmeichelte sie von Leo die Erfüllung irgend eines ihrer zahllosen Wünsche, und er gab ihr nach, weil er hoffte, daß sie mit einem Male aufhören würde, um sich wieder auf sich selbst zu besinnen. Er fand es ja wohl begreiflich, daß das junge, in so kleinen Verhältnissen aufgewachsene Mädchen benommen sein mußte von dem glänzenden Leben, das sich plötzlich vor ihr aufgetan. Und er hegte die Zuversicht, daß ihre Liebe zu ihm sie bald erkennen lassen würde, wie diese vielen Aeußerlichkeiten so wenig zu tun haben mit dem eigentlichen Kern des Lebens. Schließlich mußte ja für jeden einmal dieses Stürmen und Drängen kommen. Hatte er selbst es doch an sich erlebt. So wartete er denn mit der liebenswürdigen Geduld des Aelteren, Erfahrenen auf ihre Umkehr. Selbstverständlich huldigte man Magdalene überall, wo sie sich zeigte. Besonders war es ein Vetter, Axel von Santen, der sie nicht aus den Augen ließ. Täglich trafen herrliche Blumenspenden von ihm ein, kostbare Bonbonnieren, kleine wertvolle Nippes. Magdalene nahm alles sorglos fröhlich an; und wenn Leo seinem Aerger darüber Ausdruck gab, dann hatte sie immer nur eine Entgegnung: „Er ist doch mein Vetter; er darf sich doch solche Freiheiten erlauben."

Nach zwei Wochen lief Bergs Urlaub ab; er hatte gehofft, daß die Damen sich zur Heimfahrt entschließen würden, wie es anfangs geplant war. Aber Frau Physikus behauptete, daß sie eigentlich noch gar nichts besorgt habe, und daß man jetzt erst in Ruhe sich den Einkäufen widmen würde. Leo begriff das nicht. Täglich waren eine Menge gekaufter Sachen von verschiedenen Firmen ins Hotel gebracht worden. Es schien ihm Verschwendung, all die unnützen Sachen zu kaufen. Aeußerte er sich gelegentlich darüber, dann traf ihn ein mißbilligender Blick der Schwiegermutter und Magdalene verzog schmollend den Mund: „Du kannst doch nicht verlangen, daß ich wie's Barfüßle in die Ehe gehen soll; frage nur Deine Schwestern, was alles dazu gehört, um standesgemäß aufzutreten." Und Leo fügte sich und reiste allein nach Hause. Zum Weihnachtsfest mußten sie ja wiederkommen. Im Februar sollte die Hochzeit sein; dann wollte er mit seiner jungen Frau nach dem Süden gehen, um dort, fern von allem, ungestört seinem Glück zu leben. Seine Phantasie beschäftigte sich immer von neuem mit dieser sonnigen Zukunft, und die tägliche Arbeit gab ihm wieder Befriedigung und das seelische Gleichgewicht, das er bei dem kurzen Aufenthalt in Berlin fast verloren hatte. Berg glaubte so fest an die Liebe und Treue seiner Braut, daß ihm nie der Gedanke kam, die Huldigungen eines anderen könnten irgendeinen tieferen Eindruck auf sie machen. Nie kam ihm eine eifersüchtige Regung. 225,16

Die einsamen Winterabende verbrachte er teils zu Hause, teils bei den jungen Schwägerinnen. Aber das Doktorhaus, daß ihm sonst von Magdalenens Gegenwart so sonnig durchleuchtet erschienen, war ihm jetzt leer und öde. Er gab sich Mühe, auf die Unterhaltungen der jungen Mädchen einzugehen; aber seine Gedanken kehrten immer zu Magdalene zurück. Im Geiste sah er sie stets vor sich. Ihm war's, als umwehe ihn der Duft ihres Haares, er glaubte oft ihre Nähe zu fühlen. Dieser Zauber, mit dem die Erinnerung und die Sehnsucht ihn umwoben, erregte ihn, und in solchen Augenblicken nahm er fast unvermittelt Abschied von den verwundert dreinschauenden Mädchen und flüchtete sich in die Einsamkeit. Dann schrieb er lange Briefe, in denen er Magdalene tief in sein Inneres hineinschauen ließ, in der Hoffnung, daß sie in ihrem Herzen ein helles Echo finden würden. Aber vergebens ersehnte er eine Antwort. Wohl kamen täglich elegant convertierte Briefe an ihn, doch waren sie inhaltsleer und kurz.

Vergebens suchte er zwischen den Zeilen ein warmes Empfinden, einen Ton der Sehnsucht, eine Antwort auf all seine Fragen. Die harten, etwas steifen Schriftzüge starrten, auffallend groß, ihn so fremd an, brachten ihn um seine Stimmung, drückten ihn nieder. Ungeduldig ersehnte er Magda's Rückkehr. War sie erst wieder bei ihm, dann mußte ja alles anders werden. Dann war sie wieder ganz die Seine, das schöne, heißblütige Mädchen, mit der Kinderseele, die, wie er glaubte, sich erst unter seinen Händen formen würde, unter seiner Leitung zur Reife käme. Eine bittere Enttäuschung war es ihm daher, als Frau Physikus ihm mitteilte, daß sie dem Drängen ihrer Verwandten nachgeben, und die Festtage auf dem Rittergute der Eltern Axel von Santens zubringen würde. Er konnte und mochte nicht daran glauben, daß Magdalene es ertragen würde, so lange von ihm getrennt zu sein. Allein die Gründe, die die Schreiberin anführte, schienen ihm doch wichtig genug, um sie zu berücksichtigen. Magdalene war die einzige der Schwestern, die noch nie das Scharlachfieber gehabt; sie war durch Ernestines Beruf nach Ansicht der Mutter einer Ansteckungsgefahr am ehesten ausgesetzt. Man wollte noch einige Wochen warten, bis sich die Seuche ausgetobt. Berg zitterte bei dem Gedanken, sein Teuerstes vielleicht erkranken zu sehen, und noch mehr, sie in weiter Ferne zu wissen, in einer Umgebung, die ihm fremd war, deren Ansichten und Lebensanschauungen er nicht kannte. Warum hatten sich die Santens denn niemals früher um die Verwandten gekümmert, woher kam denn jetzt plötzlich diese Zuneigung? Außerdem war ihm Axel, der galante Vetter mit der schnarrenden Leutnantsstimme, so unglaublich zuwider. Er begriff gar nicht, wie Magdalene an seinen faden Komplimenten Geschmack finden konnte. Er suchte Ernestine auf und sprach mit ihr darüber. Beide hatten einander seit Wochen nur flüchtig gesehen. Heute, als sie sich gegenüberstanden, blickten sie sich gegenseitig prüfend an, und beide bemerkten, daß sie die wenigen Monate vollständig verändert hatten. Es ließ sich keine Brücke schlagen über die kurze Spanne Zeit. Es schien, als hätten sie niemals einander verstanden. Er bemerkte, wie schlecht das Mädchen aussah, wie ihre Züge scharf geworden. Er fragte sich vergebens, woher die tiefen Schmerzenslinien und Falten kämen, die sich um ihren Mund zogen.

wie der österreichische Heeresbericht meldet, in Stärke einer Infanterie-Division angesetzt wurde, hat den Italienern eine empfindliche Schlappe eingetragen. Unter dem österreichischen Artilleriefeuer mußte sich der Feind zurückziehen; schwere Verluste sind ihm beigebracht worden. Auf der ganzen Linie des Isonzo von Görz bis Monfalcone hat der Angriff begonnen. Aber auch bei Gradisca und Monfalcone wurde der Angreifer zurückgeschlagen. So ist die von der italienischen Heeresleitung gesuchte Bewegungsfreiheit, die einen kräftigen Vorstoß gegen die Isonzofront vorbereiten sollte, nicht erzielt worden. Auch werden die Italiener in ihrer Arbeit, das östliche Ufer des Isonzo zu befestigen, gleich zu Beginn gestört worden sein.

Dieser erste Mißerfolg wird die niedergeschlagene Stimmung in der italienischen Bevölkerung noch steigern. Cadorna wird sich schwerlich mit der Ausrede, er hätte nicht genügend Kräfte gehabt, entschuldigen können. Die österreichische Heeresleitung ist auf einen Angriff an dieser Stelle gefaßt gewesen. Und weiteren Versuchen, die Isonzofront zu durchbrechen, dürfte das gleiche Schicksal beschieden sein.

Italienische Verluste am Isonzo 4000 Mann.

Die Niederlage, die die Italiener an der Isonzolinie erlitten haben, stellt sich nach Berichten aus dem österreichischen Kriegspressequartier als sehr bedeutend heraus. Aus Wien wird gemeldet:

Italienische Truppen in Stärke von mehr als einer Division sind an der Isonzofront im Vorgehen auf unsere Stellungen bei Görz, Gradiska und Moncalcone schwer geschlagen worden. Damit ist der erste große Kampf im Kriege gegen Italien zu unseren Gunsten entschieden. Der Angriff der italienischen Infanterie war durch Artilleriefeuer aus allen den Italienern zur Verfügung stehenden Kalibern eingeleitet worden. Durch unsere flankierende Artillerie wurden die vorgehenden Truppen nicht nur aufgehalten, es wurde auch eine Batterie der Italiener demontiert. Die Verluste der Italiener betragen mehr als 4000 Mann.

Eine neue römische Frage

wirft Italien auf, wenn es den Vatikan weiter so behandelt, wie in den ersten Wochen seines Krieges gegen seine bisherigen Verbündeten. Der Vatikan ist eine internationale Einrichtung. Es ist daher ein unerträglicher Zustand, daß zwar die Vertreter der Dreiverbandsstaaten beim Papste beliebig ein- und ausgehen und das Oberhaupt der katholischen Kirche ganz einseitig über die Verhältnisse unterrichten können, während die Vertreter der Katholiken Deutschlands und Oesterreich-Ungarns dem Heiligen Stuhle fernbleiben. Um dem Vatikan, mit dem die diplomatischen Beziehungen doch auch während des Krieges aufrecht erhalten bleiben, möglichst nahe zu sein, nahmen die Vertreter Oesterreichs, Preußens und Bayerns beim Vatikan ihren Wohnsitz bekanntlich in dem schweizerischen Lugano, unweit der italienischen Grenze. Die italienischen Hetzer schreien: Spione! und das Ministerium Salandra, das sich der Politik der Straße einfach zu unterwerfen hat, wird wahrscheinlich von der Schweiz die Ausweisung der betreffenden Gesandten verlangen. Die päpstlichen Nuntien in Oesterreich und Deutschland sind größtenteils Italiener. Die von Italien beschworenen Garantiegesetze erfahren jedenfalls bei ihrer ersten Anwendung eine so merkwürdige und einseitige Behandlung, daß man sie nach dem Kriege einer gründlichen Revision wird unterziehen müssen.

Italienische Scheinheiligkeit.

Die „Köln. Ztg." meldet aus Madrid: Die portugiesische Presse überraschte vor drei Tagen ihre Landsleute mit der Nachricht, daß kürzlich der von Italien gekaufte Zerstörer „Lisz" neuester Bauart, mit schwerer Geschützbewaffnung und 30,3 Knoten Geschwindigkeit, als ohne Bemannung in den Schiffslisten geführt werde. „Lisz", die im Tajo mit portugiesischer Flagge lag, strich diese gestern und setzte dafür die britische unter Aufnahme der englischen Besatzung. Das Fahrzeug war von Portugal mit englischem Gelde gekauft, und zwar im Einverständnis mit Italien, das damals noch Wert darauf legte, neutral zu erscheinen, obschon es längst an den Dreiverband verkauft worden war.

Der Kampf um die Dardanellen.

Kampfunlust der farbigen Truppen vor den Dardanellen.

tu **Konstantinopel,** 10. Juni. Einer der bei Bodrum gefangenen Franzosen versicherte dem Mitarbeiter eines Smyrnaer Blattes, die aus Afrika, Indien und Australien herangebrachten Truppen kämpften an den Dardanellen nur mit der größten Unlust. Sie sähen jetzt ein, wie man sie belogen habe, als man ihnen erzählte, daß die Lage der Verbündeten an den Dardanellen aussichtsvoll sei, während doch der ganze Erfolg darin bestehe, daß vier große Transportschiffe mit Verwundeten nach Frankreich abgegangen seien. Der Gefangene erzählte auch, daß die öffentliche Meinung in Frankreich sich immer mehr gegen den Krieg wende, weil die Einsicht wachse, daß die Franzosen ihr Blut für die englischen Interessen vergießen sollen. Fortdauernd käme es in Nordfrankreich zu Unruhen. In Belfort seien 300 Soldaten erschossen worden, weil sie Kundgebungen gegen den Krieg veranstalteten. Die Entrüstung über England sei in Frankreich im Wachsen.

Frankreichs Enttäuschungen über die Dardanellen.

tu **Genf,** 10. Juni. Die Unzufriedenheit über die Dardanellenaktion ist nach Pariser Meldungen weit stärker als die Verstimmung über den Mißerfolg der russischen Offensive und die russischen Niederlagen in Galizien. Man erklärt, daß das Dardanellenunternehmen schlecht angelegt und ohne jeden wesentlichen Nutzen für Frankreich wäre. Die Opfer der Offensive in Nordfrankreich seien notwendig, denn es handelt sich darum, den Feind aus dem Lande zu vertreiben. Aber an den Dardanellen seien bereits tausende von Franzosen zwecklos vor fremden Küsten verblutet. Die Presse stößt den Ruf nach dem Schuldigen aus. Es sei nötig, den herauszufinden, dessen Nachlässigkeit und Mangel an Umsicht die Katastrophe verschuldet habe. In eingeweihten Kreisen lädt man die ganze Verantwortung für das allzustarke Engagement Frankreichs an den Dardanellen auf den Marineminister Augagneur, der unter dem Einfluß Winston Churchills sich zu übereilten Schritten habe hinreißen lassen.

Die Balkanstaaten.

Was Rumänien forderte.

tu **Budapest,** 11. Juni. „A Nap" meldet aus Athen: Griechische Blätter veröffentlichen eine Erklärung des britischen Gesandten in Athen, wonach Rumänien von dem Vierverband Bessarabien forderte, mit dem Hinweis darauf, daß die alleinige Beherrschung der Donaumündung Rumänien zukomme. Die griechischen Blätter bemerken zu dieser Erklärung, daß nach alledem Rumänien wahrscheinlich den Anschluß an die Zentralmächte am zweckmäßigsten halten werde.

Volles Einverständnis König Ferdinands mit Radoslawow.

tu **Sofia,** 11. Juni. Der König besuchte am Mittwoch den Ministerpräsidenten Radoslawow in seiner Wohnug, wo er eine Stunde verblieb. Man erblickt in diesem Vorgang den Ausdruck unveränderten Einverständnisses des Königs mit der Tätigkeit Radoslawows.

Der Sieg der Zentralmächte unausbleiblich.

wtb **Athen, 11. Juni. „Neon Asty" erfährt Aeußerungen des griechischen Generalstabschefs Dusmanis, wonach der Sieg der Zentralmächte über alle Feinde so unausbleiblich scheine, wie er seit Beginn des Krieges vorausgesagt habe, ohne indessen viele Gläubige zu finden.**

Das Befinden des griechischen Königs.

wtb **Athen,** 10. Juni, 8 Uhr abends. Der Krankheitsbericht besagt: Der Zustand des Königs ist weniger zufriedenstellend. Es haben sich Nierenschmerzen eingestellt und im Urin wurde Albumin (Eiweiß) gefunden.

Eine Note Griechenlands an Italien.

Berlin, 10. Juni. Wie die „Kriegszeitung" meldet, schreibt die Athener „Akropolis", daß die Italiener auf den Inseln die Griechen zwangen, in das italienische Heer einzutreten. Der griechische Ministerrat richtete gestern eine in bestimmtem Tone gehaltene Note an Italien mit der Aufforderung, diese rechtswidrig eingezogenen griechischen Staatsbürger sofort zu entlassen.

Bunte Kriegs-Chronik.

Englands Außenhandel sinkt weiter.

+ England rühmt sich großer Festigkeit seines Wirtschaftslebens, und wenn man den Behauptungen seiner Presse glauben darf, dann stände es mit Albions Glanze nach wie vor sehr gut. Neben den Redensarten und Beteuerungen gerät aber in England auch die Handelsstatistik unter die Druckerpresse, und damit bekommen wir reine Tatsachen zu lesen; und diese Tatsachen weichen von den Redensarten der Presse weit ab. Man vergleiche nur:

Im Mai 1915 betrug die Einfuhr 71,6 Millionen Pfd. Sterl. (gegen 59,1 Mill. Pfd. Sterl. im Mai 1914). Die Ausfuhr betrug im Mai 1915 33,6 Millionen Pfd. Sterling (gegen 51,4 Mill. Pfd. Sterl. im Mai 1914).

Die Einfuhr fremder Erzeugnisse, für die John Bull sein Geld hergeben muß, ist also in einem einzigen Monat um 12 Millionen Pfd. Sterl. = ¼ Milliarde Mk. größer. Die teure amerikanische Munition schlägt eben ins Geld. — Die Ausfuhr aber, die ihm Geld aus fernen Ländern ins Haus bringt, ist um 18 Millionen Pfund Sterl. = ½ Milliarde Mark in einem einzigen Monat zurückgegangen. Die Verminderung des englischen Nationalvermögens in einem Monat beträgt somit ¾ Milliarden Mark allein beim Außenhandel!! Das Aushungern setzt also jetzt bei dem Urheber dieses netten Gedankens an, und zwar gründlich. — Bei uns hat er sich eben verrechnet, weil er nicht bedacht hat, daß wir bei der Grenzsperre kein Geld ins Ausland senden und mit unseren eigenen Landeserzeugnissen auskommen müssen. W. A.

Der allgemeine Katzenjammer im Vierverband

beginnt chronisch zu werden. Die Zeitungen beginnen bereits, die geistige Leitung des Krieges an sich zu reißen. Das große Pariser Annoncenblatt „Matin" empfiehlt die Ernennung eines gemeinsamen Generalissimus der Verbündeten, der die Oberleitung auf allen Fronten übernehmen soll. Das ist eine Forderung, die bisher von französischer Seite vorsichtigerweise nicht vertreten worden ist, weil man die anmaßliche Ueberhebung seines lieben englischen Bundesbruders nur zu genau kennt.

Auch in England wächst die Unzufriedenheit mit der Kriegslage. Man erlaubt dort die Wiedergabe einer „vorsichtigen" Uebersetzung der deutschen Generalstabsberichte; und wenn dabei auch recht viel vertuscht wird, so genügt auch diese Uebersetzung schon, um den Engländern die Freude zu rauben. Der neueste Londoner Gassenhauer: „It's a long way to Tipperary" beginnt allmählich, einen besonderen Unterton zu gewinnen. Nicht mehr denkt man dabei an die Heimat- und Liebessehnsucht des darin auftretenden irischen Soldaten, der in der vergeblichen Hoffnung auf baldiges Wiedersehen mit seiner Dolly über den langen Weg („long way") zu seinem irischen Heimatneste Tipperary klagt; man denkt vielmehr heute in London beim Dudeln dieser albernen, aber so sehr machtvollen und bezwingenden Melodie an den verflucht langen Weg nach Berlin, der durch das Gestrüpp allerschönster Schützengräben führt, und den beschreiten zu können man allmählich alle Hoffnung verliert.

Unter dieser Stimmung leiden natürlich auch die Versuche der Regierung, die

industrielle Wehrpflicht

als Vorläufer der militärischen Wehrpflicht einzuführen, und so wurde bei der zweiten Beratung der Gesetzesvorlage, betreffend Errichtung eines Munitionsministeriums, eine scharfe Kritik an dem Entwurf geübt. Der Liberale Pringle erklärte, die Vorlage ermächtige den Minister, die Arbeiter zu sozialisieren. Snowden suchte die Regierung zu warnen. Falls man versuchen würde, den Arbeitern Zwangsarbeit aufzuerlegen, werde sich die Regierung den Haß des Arbeiterstandes zuziehen. Der Nationalist Dillon sagte, die Regierung würde durch das Gesetz [illegible] in England die [illegible] einzuführen. Falls die Vorlage angenommen werden sollte, würde sicherlich ein Pressefeldzug beginnen, um jeden Arbeiter in Haft zu setzen, der nach Ansicht des Ministers zuviel Whisky verlange oder Ueberstundenarbeit verweigere. — Es ist klar, daß solche Debatten im Lande gründlich abkühlend wirken.

Luxemburger im französischen Heere.

:: Der „Luxemburger Zeitung" zufolge sind als Freiwillige in die französische Armee 8678 Luxemburger eingetreten.

Die Mailänder Plünderungen vor Gericht.

:: Der Mailänder „Avanti" meldet: Die Mailänder Staatsanwaltschaft hat gegen 18 Personen wegen Plünderung und Raub und gegen 37 Personen wegen Raub in Verbindung mit Körperverletzung die Anklage erhoben. Unter den in Anklagezustand versetzten befinden sich 2 Deputierte und Abgeordnete, sowie sieben Staatsbeamte.

Krieg unter Ausschluß der Oeffentlichkeit

:: Das große sozialistische Blatt „Avanti" teilt mit, daß der italienische Generalstab alle italienischen Zeitungsvertreter von Kriegsschauplatz habe entfernen lassen, und daß der „Avanti" den Heeresangehörigen verboten sowie vom Vertrieb in dem Nachbargebiet der Kriegshandlungen ausgeschlossen sein würde.

Liebesgaben-Schwindel.

:: Das Genfer „Journal" meldet aus Paris: In dem Pariser Wohltätigkeitsskandal hat die Staatsanwaltschaft gegen 50 Personen, die als Vorstände von privaten Kriegswohlfahrtsanstalten die eingehenden Geldsendungen ganz oder teilweise für sich aufgebraucht hatten, Anklage erhoben.

Fliegerbomben gegen Luftschiffe.

:: Der Kriegsberichterstatter des „Wiener Fremdenblattes" meldet zur Vernichtung des italienischen Luftschiffes „Citta di Ferrara", daß das Luftschiff sofort nach Sichtung von einem österreichisch-ungarischen Flugzeug verfolgt wurde. Das Flugzeug überflog das Luftschiff senkrecht und schleuderte eine Leuchtpatrone, worauf das Luftschiff explodierte, zerschellte und als Trümmerhaufen zu Boden stürzte.

Sie sind den Krieg leid.

„Rußkij Invalid" beklagt sich in einem Leitartikel bitter darüber, daß in der Petersburger und Moskauer Bevölkerung die Kriegsbegeisterung merklich nachgelassen habe, daß man allerorts die tollsten Gerüchte über entsetzliche Niederlagen der russischen Truppen höre, daß man sich nicht scheue, öffentlich auszusprechen, daß die russischen Armeen ganz enorme Verluste erlitten haben, daß beispielsweise zwei sibirische Korps fast bis auf den letzten Mann aufgerieben worden seien usw. Ferner, daß die Spendung von Liebesgaben für die Truppen vollständig aufgehört habe. Das Blatt meint weiter, daß die russische Bevölkerung von einem nicht genug zu verurteilenden Kleinmut befallen sei.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** 11. Juni.

** **(Die Ritter des Eisernen Kreuzes 1870-71.)** Der „Staatsanzeiger" veröffentlicht eine Verordnung betreffend Erweiterung der Urkunde über die Erneuerung des Eisernen Kreuzes vom 5. August 1914, in der es heißt: Die Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse von 1870-71, die sich im jetzigen Kriege auf dem Kriegsschauplatz oder in der Heimat besondere Verdienste erworben, erhalten als Auszeichnung eine auf dem Bande des Eisernen Kreuzes über dem silbernen Eichenlaub zu tragende silberne Spange, an der ein verkleinertes Eisernes Kreuz mit der Jahreszahl 1914 angebracht ist. (W.T.B.)

** **(Den Verwundeten)** des vorgestern von der Westfront hier eingetroffenen Iserlohner Lazarettzuges stiftete die Brauerei Ostermann einen Hektoliter ihres vorzüglichen Produktes. Selbstverständlich wurde die bei der herrschenden Hitze doppelt willkommene Gabe dankbar entgegen genommen.

** **(Auszeichnungen.)** Dem Kriegsfreiwilligen Herm. Terberger, Sohn des Herrn Pastor T., wurde für unerschrockenes Verhalten als Artillerie-Beobachtungsposten bei den Stürmen auf Langemark und St. Julien vor Ypern das Eiserne Kreuz verliehen. Außerdem wurde er zum Unteroffizier befördert. — Auch der Kriegsfreiwillige Husar Dieke von hier wurde auf dem westlichen Kriegsschauplatz zum Unteroffizier befördert.

** **(Warnung)** Das stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps macht folgendes bekannt: Da die Anwendung des zur Vertilgung von Ungeziefer bestimmten Mittels „Plagin" zu Gesundheitsstörungen (schweren Hauterkrankungen infolge Aetzwirkung) geführt hat, verbiete ich hiermit für meinen Korpsbereich unter Bezugnahme auf § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 die Anpreisung und den Vertrieb des genannten Mittels. Zuwiderhandlungen werden, sofern nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen eine höhere Strafe verwirkt ist, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

** **(Eine ungetreue Haushälterin)** hatte der Fuhrmann M. Schmidding, Kleppingstraße wohnhaft. Als derselbe gestern abend von seiner Arbeit heimkehrte, mußte er die unangenehme Wahrnehmung machen, daß seine Haushälterin, welche etwa 4 Wochen bei ihm in Stellung war, einen Schrank erbrochen und unter Mitnahme von Kleidungsstücken verschwunden war.

** **(Glück beim Unglück.)** In einem unbewachten Augenblick stürzte gestern vormittag das dreijährige Töchterchen des Fabrikarbeiters Heimsoth an der Hörderstraße aus dem Fenster der im 1. Stock befindlichen elterlichen Wohnung auf die Straße. Außer einer Verstauchung des linken Armes und einer leichten Gehirnerschütterung hat die Kleine keinen ernstlichen Schaden genommen.

** **(Ein Opfer der Eifersucht.)** Wie wir seinerzeit meldeten, wurde am 25. Mai eine Frau Trompeter aus Essen, welche sich hier bei Verwandten besuchsweise aufhielt, von ihrem nach hier gekommenen Ehemann nach einer erregten Auseinandersetzung durch mehrere Messerstiche in die Brust lebensgefährlich verletzt. Gestern nachmittag ist die Frau gestorben. Der Messerheld befindet sich in Haft im hiesigen Gerichtsgefängnis.

** **(Zur Neuordnung der Verteilung von Getreide und Mehl.)** In Berlin tagten Vertreter der großen landwirtschaftlichen Berufsorganisation, der Zentralorganisation der Bäcker und Brotfabrikanten, des Deutschen Müllerbundes, des Kleinhandels und des Reichsdeutschen Mittelstandsverbandes. Es wurden Vorberatungen über die Aufstellung gemeinsamer Vorlagen zu einer Neuordnung der Verteilung von Brotgetreide und Mehl aus der neuen Ernte getroffen. Ein aus Vertretern aller beteiligten Organisationen gebildeter Ausschuß wurde bevollmächtigt, die Vorschläge den maßgebenden Stellen zu unterbreiten und über sie zu verhandeln.

** **Syburg,** 11. Juni. (Schadenfeuer.) Während des gestrigen Gewitters traf ein Blitz das Haus des Landwirts Ludwig Brembt an der Worthstraße und zündete sofort. Trotz des energischen Eingreifens der Feuerwehr griff der Brand schnell um sich; der Dachstuhl und das obere Stockwerk des Hauses sind vollständig zerstört worden. Das Mobiliar konnte größtenteils in Sicherheit gebracht werden. Der Schaden ist recht bedeutend, jedoch durch Versicherung gedeckt. — Infolge des Gewitters sind sämtliche Fernsprechleitungen nach hier gestört.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Sie ist wieder da die alte Freundin und hilft auch in diesem Frühjahr in jedem Hause tüchtig beim Hauspuß, beim großen Reinemachen: Luhns Seife. Rotband-Packung.



Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Tode unserer teuren Entschlafenen sprechen wir unsern herzlichsten Dank aus. 2751

Schwerte, den 11. Juni 1915.

Familie C. Nettlenbusch.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund des § 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (R.-G.-Bl. S. 519) mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten folgendes bestimmt:

Die Maul- und Klauenseuche herrscht z. Zt. unter dem Rindviehbestande des Landwirts **Hackenkamp** zu **Lichtendorf**.

Als Sperrbezirk wird bestimmt:
Ortschaft Lichtendorf.

Auf diesem Bezirk finden die Bestimmungen unter I meiner viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 25. März 1915 Anwendung, die im amtlichen Kreisblatt (Schwerter Zeitung) vom 31. März cr. Nr. 76 (Beilage) enthalten ist.

Ein Beobachtungsgebiet wird nicht gebildet.

Die Abschnitte III—VII einschl. der genannten Anordnung bleiben mit der Maßgabe bestehen, daß der erste Satz des § 5 Ziffer 1 wie folgt geandert wird:

In dem Amte Westhofen wird verboten.

Hörde, den 10. Juni 1915. 2748

Der Landrat.
J.V.: Dr. Burchard, Regierungs-Assessor.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 Reichsgesetz-Blatt Seite 519 mit Ermächtigung des Herrn Regierungs-Präsidenten folgendes bestimmt:

Die Maul- und Klauenseuche herrscht z. Zt. unter dem Rindviehbestande von **Schremmer** zu **Sölde-Rosengarten**.

Als Sperrbezirk wird bestimmt:
Rosengarten.

Auf diesem Bezirk finden die Bestimmungen unter I meiner viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 25. März 1915 Anwendung, die im amtlichen Kreisblatt (Schwerter Zeitung vom 31. März cr. Nr. 76 [Beilage] enthalten ist

Ein Beobachtungsgebiet wird nicht gebildet.

Die Abschnitte III—VII einschließlich der genannten Anordnung bleiben mit der Maßgabe bestehen, daß der erste Satz des § 5 Ziffer 1 wie folgt geändert wird.

In dem Amte Apterbeck wird verboten.

Hörde, den 10. Juni 1915.

Der Landrat.
2749 J. V. Burchard.



Heute morgen 8½ Uhr verschied nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel

Weichensteller a. D.

Dietrich Haumann

Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse

im Alter von 66 Jahren.

In tiefer Trauer:
Die Hinterbliebenen.

Hohensyburg, Massen, Hamm und Wischerhöfen, den 10. Juni 1915.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 13. Juni 1915, nachmittags 5 Uhr, vom Sterbehaus aus statt. 2744

Einladung

zur

Sitzung der Stadtverordneten

am

Mittwoch, den 16. Juni 1915, nachmittags 5 Uhr, im Rathaussaale hier.

Tagesordnung:

I. Oeffentliche Sitzung:

1. Einführung und Verpflichtung des neugewählten Magistratsmitgliedes Justizrat Backhausen.
2. Aufnahme eines Darlehns.
3. Genehmigung des Entwurfs der neuen Satzungen für die Sparkasse zu Schwerte.
4. Niederschlagung unbeibringlicher Gemeinde-Hundesteuer.
5. Mitteilungen.

II. Geheime Sitzung.

Schwerte (Ruhr), den 10. Juni 1915.

Der Stadtverordnetenvorsteher.
2745 **Terbrüggen.**

Bekanntmachung.

Die festgestellten Hebelisten der Gemeinden des Amtes Wellinghofen über Handwerkskammerbeiträge für 1915 liegen vom 25. Juni 1915 14 Tage lang in der Wohnung der Herren Vorsteher zur Einsicht der selbständigen Handwerker offen.

Einsprüche gegen die Umlegung der Beiträge auf die Handwerksbetriebe sind tunlichst innerhalb der vorbezeichneten Frist bei dem Unterzeichneten anzubringen.

Wellinghofen, den 9. Juni 1915.

Der Amtmann:
2750 Harkung.

Bekanntmachung.

Die periodische Nacheichung aller Maße, Wagen, Gewichte pp. des gewerblichen Verkehrs findet im hiesigen Amtsbezirk in diesem Jahre wie nachstehend angegeben statt:

Für die Gemeinde Syburg und die Ortsteile Reichsmark und Buchholz am 17. und 18. Juni im Saale der Wirtschaft Schröder in Syburg; für die Gemeinden Westhofen, Garenfeld und den Ortsteil Kückshausen am 21., 22., 23. und 24. Juni im Saale der Wirtschaft Schulte in Westhofen; für die Gemeinden Holzen und die Ortsteile Wanne, Höchsten, Sommerberg und Rosen am 26. und 28. Juni im Saale der Wirtschaft Hofsang (früher Mersmann, in Holzen und für die Gemeinden Geisecke und Lichtendorf am 30. Juli im Saale der Wirtschaft Schulte-Höppe in Geisecke.

Die Gemeinden Wandhofen und Villigst gehören zum Eichort Schwerte und die Ortsteile Eichholz und Lamberg zum Eichort Sölde.

Zur Einlieferung ihrer Meß- und Wiegegeräte an den festgesetzten Eichtagen sind verpflichtet die Gewerbetreibenden, die Landwirte, sobald sie beim Absatz ihrer landwirtschaftlichen Produkte die Ergebnisse von Meß- und Wiegegeräten einer Preisbestimmung zugrunde legen und schließlich die Großhandlungen und Fabrikbetriebe, wenn Meß- und Wiegegeräte entweder zur Preis- oder Arbeitslohnberechnung Verwendung finden.

Die Meß- und Wiegegeräte sind in gehörig gereinigtem Zustande in den Morgenstunden bis spätestens 10 Uhr einzuliefern.

Die Einziehung der Eichgebühren erfolgt während der Abhaltung der Nacheichungslage.

Westhofen, den 7. Juni 1915.

Die Polizeiverwaltung.
J. V.: Gue, Beigeordneter 2748

Tapioka-Mehl

(ohne Brotmarken erhältlich)

eignet sich vorzüglich zum Kuchen backen, zu Waffeln, Pfannkuchen und zu Saucen etc.

per Pfund 55 Pfg.

2773 bei **E. Mildenberg.**

Spargel	Pfd.	**38**	Pfg.
Kochkäse	„	**70**	„
Butter-Ersatz			
Frankfurter Würstchen	Paar	**30**	„
Sauerkraut	Pfd.	**10**	„
Honig	„	**40**	„
Preißelbeeren	„	**40**	„
Apfelgelee, Marmelade,			
Zuckerrübenkraut			
Hessische Leberwurst			
„ **Mettwurst**			
„ **Plockwurst**			
„ **Schinken**			

empfiehlt billigst 2753

Kaufhaus für Lebensmittel,
Brückstraße 23.

Bekanntmachung.

Infolge des Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche im Stadtbezirk Schwerte wird der allwochentlich am Mittwoch stattfindende Schweinemarkt bis auf weiters aufgehoben.

Schwerte, den 9. Juni 1915. 2754

Die Polizei-Verwaltung
Rohrmann.

50 bis 60 Ltr.
Milch
nach Schwerte gesucht.

Angebote mit Preisangabe u. **F. 2746** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Henkel's Bleich-Soda für alle Küchengeräte

Schlachthof.

Samstag, den 12 d. M., vormittags 8 Uhr, wird auf der Freibank das Fleisch eines

Kalbes

verkauft. 2752

Die Schlachthofverwaltung.

Corset „Hammonia"

verleiht jeder starken Dame eine gute Figur und sitzt bequem, auch in sehr weiten Nummern vorrätig.

Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20

Original- griechische
Südweine
für Kranke und Rekonvaleszenten empfiehlt billigst

C. Raffin
Gasthof zur Helle
— Telefon 251. —

1 Wohnung

von 3 schönen Zimmern zum 1. Juli zu vermieten.

Bernhard Knierim.
2764 Sedanstraße. 20.

Eichen-Schälhölzer

kauft jedes Quantum. Gefl. Angebote unter **P. D. 1551 durch Haasenstein und Vogler, A.-G., Cöln.** 2710

„Ich war am Leibe mit einer Flechte

behaftet, welche mich durch das ewige Jucken Tag und Nacht peinigte. In 14 Tagen hat **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** das Uebel beseitigt. Diese Seife ist nicht 1.50 M., sondern 100 M. wert. Serg M." in drei Stärken à 60 Pfg 1.00 Mk. und 1.50 Mk. Dazu **Zuckooh-Creme** (à 50 und 75 Pf. ꝛc.) bei **C. Trog, Max Mehlhose,** Drogerien.

Bekanntmachung.

Zwecks **Aufbringung der Entschädigung** für das an Rotz, Lungenseuche oder Milzbrand gefallene oder auf polizeiliche Anordnung **getötete Vieh** wird für das Rechnungsjahr 1915 **eine Abgabe erhoben.**

Das Verzeichnis über den abgabepflichtigen Viehbestand des Stadtbezirks Schwerte liegt vom 10. d. M. ab 14 Tage lang im Zimmer 6 des neuen Rathauses hierselbst zur Einsichtnahme der Beteiligten offen.

Anträge auf Berichtigung des Verzeichnisses sind innerhalb der 14tägigen Frist bei uns anzubringen.

Schwerte, den 7. Juni 1915.

2726 **Der Magistrat.** Rohrmann.

Bekanntmachung

betreffend Familien-Unterstützungen, Miets- und Wochenbeihilfe-Gesuche und Beschwerden.

Vielfach werden immer noch Anträge und Beschwerden betreffend die Gewährung von Familien-Unterstützungen, Miets- und Wochenbeihilfe an das Kriegsministerium oder die stellvertretenden Königlichen Generalkommandos gerichtet. Diese sind aber zur Entscheidung über derartige Anträge und Gesuche gar nicht zuständig; die Eingaben an diese verzögern nur die Erlangung der Unterstützungen.

Nach § 6 des Gesetzes vom 28. Februar 1888 entscheiden in Familien-Unterstützungs-Angelegenheiten pp. in den Stadtkreisen die Oberbürgermeister usw, in den Landkreisen die Kreisausschüsse endgültig über die Unterstützungsbedürftigkeit der einzelnen Familien und über den Umfang und die Art der Unterstützungen.

Ich mache daher darauf aufmerksam, daß die erwähnten Anträge nur an diese Behörden zu richten sind und zwar zweckmäßig durch die Ortsbehörden.

Hörde, den 29. Mai 1915.

Der Landrat.
J.V.: Burchard. 2747

Grosses Werk

sucht:

geeignete Person,

welche die **Beköstigung** und eventl. **Unterbringung von ca. 100 kriegsgefangenen Arbeitern** übernimmt.

Angebot unter **F. 2745** an die Geschäftsst. dieser Zeitung.

Ein — hervorragendes Fachblatt seiner Art — ist die illustr. Jagdwochenschrift **„St. Hubertus"**, Cöthen (Anhalt)

Bringt gediegene Aufsätze über Jagd, Schießwesen, Hundezucht, Forstwirtschaft, Fischerei und Naturkunde. Großartiger Bilderschmuck. Wertvolle Kunstbeilagen

Wirkungsvolles Anzeigenblatt.

Bezugspreis 2.50 Mark für das Vierteljahr. Jede Postanstalt und Buchhandlung nimmt Bestellungen entgegen.

Probenummern

vollständig kostenlos bitten zu verlangen von dem

Verlag des St. Hubertus Paul Schettlers Erben G. m. b. H.

Cöthen (Anhalt).

! Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰ ! ! Favorit Schnittmuster ! !

Alleinverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx
Neumarkt 20 1888

Buch-Woche!

Mein grosses Lager in guten

Unterhaltungsschriften für unsere Krieger

in allen Preislagen, von 10 Pfg. beginnend, halte bestens empfohlen.

Buchhandlung CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr), Grosse Marktstrasse 3—5.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**

Wir empfehlen zu den billigsten Preisen:

Herren-Kleidung Anzüge Hosen etc.

Knaben-Kleidung Schüler- und Kinder-Anzüge.

Arbeiter-Garderobe Berufs-Kleidung Schuhe Hüte Wäsche.

Betten Bettwaren Bettzeuge Bettfedern.

Manufaktur-Waren Kleiderstoffe, Buckskins, Leinen, Gebild, Gardinen, Teppiche.

Fahrräder, Nähmaschinen Kinder-, Sitz- u. Liegewagen, Sportwagen.

Taschen-Uhren Uhrketten Goldwaren und Schmucksachen.

DORTMUND
Balkenstrasse 36-38, Nikolaistrasse 5
beim Bezirkskommando.

2771

A. Eick & Comp.

Kinderlaube

redigiert von Lotte Sonntag.

Schuldbekenntnis.

Hast du etwas heut getan,
Was als Unrecht du erkannt,
Warte nicht den Morgen ab,
Eh' du deine Schuld bekannt!
Lege in der Mutter Hand
Rasch die deine du hinein,
In der Mutter treues Herz
Wird's Bekennen leicht dir sein.
Und wenn von der Seele dann
Dir gewichen ist die Last,
Wiegt der Mutter weicher Kuß
Schnell dich ein in süße Rast.
Froh erwachst du dann am Morgen,
Fort sind Kummer, Angst und Sorgen.

Der Bernstein.

Gar manche von euch haben gewiß schon Ketten oder sonstige Schmuckstücke aus Bernstein besessen oder beim Vater eine hübsche Zigarrenspitze aus Bernstein gesehen, aber habt ihr euch je schon einmal gefragt, was der Bernstein ist, und wo er herkommt? Nun, ich werde euch heute ein wenig davon erzählen.

Der schöne gelbe Bernstein ist das Harz der Bernsteinfichte, das mit der Länge der Zeit zu Stein geworden ist. Oft findet man darin Käfer oder dergleichen eingeschlossen, die noch vollständig gut erhalten sind.

An den Küsten der Ostsee und auch da, wo jetzt die Meeresfluten branden, müssen ungeheure Wälder von der Bernsteinfichte gestanden haben, die durch Naturgewalten vernichtet und mit einer Erdschicht bedeckt wurden. Die Erde und die verwesenden Bäume bildeten die sogenannte blaue Erde, in der der Bernstein gefunden wird, der aber auch häufig bei heftigem Sturm mit dem Seetang ans Ufer geworfen wird.

Bei windstiller Witterung und ruhiger See sieht das geübte Auge oft tief unten den Bernstein schimmern, und die Fischer fahren dann mit langen Stangen hinaus, an deren Enden gekrümmte Zinken angebracht sind. Häufig müssen erst die Steine beiseite geschoben werden, worauf mit Drahtkeschern die schwimmenden Stücke aufgefischt werden. Dies nennt man Stechen, und es werden auf diese Weise gewöhnlich besonders schöne und große Stücke gefunden. Das Recht zur Bernsteingewinnung muß aber vom Staat gepachtet werden, dessen Eigentum aller Bernstein ist.

Die Gewinnung aus dem ans Land gespülten Tang, die früher oft Tausende einbrachte, ist heute nicht mehr lohnend. An manchen Orten, wie in Brüsterort und Palmnicken, wurde der Bernstein durch Taucher gehoben, an anderen Stellen durch Baggern. In neuerer Zeit wird das edle Harz auch auf bergmännischem Wege gewonnen. Nachdem der Staat schon im Anfang des 19. Jahrhunderts mißlungene Versuche nach dieser Richtung gemacht hatte, gelang es in den 70er Jahren zuerst bei Palmnicken, dann auch bei Kraxtepellen. Es wurden dort Schächte und Stollen viele Meter tief unter dem Spiegel der Ostsee gelegt, durch welche die blaue Erde mit dem Schlamm heraufgebracht wird. Hier wird sie auf Siebe gebracht, die fortwährend von Wasser überspült werden. So finden sich die Bernsteinstücke, die gereinigt und nach Königsberg geschickt werden. Diese Bergwerke werden von dem Staat selbst betrieben und liefern in manchen Jahren Bernstein im Werte von mehreren Millionen Mark.

Der Bernstein wird nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern, sogar im Morgenland viel begehrt und gekauft. Er wird, wie ich schon oben erwähnte, zu Schmucksachen, Pfeifen- und Zigarrenspitzen verarbeitet. Aus kleinen Stücken, die hierzu nicht verwendet werden können, wird Bernsteinlack und Räucherpulver hergestellt.

Kampf zwischen Amsel und Sperling.

Schon oft hat man behauptet, daß die Amsel oder Schwarzdrossel junge Vögel aus anderen Nestern raubt, um sie aufzufressen oder ihren Jungen zu verfüttern. Diese Behauptung wird durch folgende von einwandsfreien Personen gemachte Beobachtung unterstützt. In einem Garten in Krottendorf wurde eine Amsel beim Raube eines jungen Sperlings von dem alten Sperling überrascht. Der Vater, der neben der sprichwörtlichen Tapferkeit des Sperlings auch Mut besaß, machte sich sofort an die Verfolgung der Amsel, so daß diese den jungen Spatz fallen lassen mußte. Nun aber entspann sich ein erbitterter Kampf, welcher auf dem Erdboden ausgefochten wurde. Der Sperling, der viel gewandter war als die Amsel, suchte ihren Bissen und Schnabelhieben dadurch zu entgehen, daß er immer unter sie kroch und sie mit Schnabelhieben bearbeitete, während die Amsel den Sperling nur auf dem Rücken verwunden konnte. Schließlich waren beide nach längerem Kampfe so ermattet, daß sie aufhörten zu kämpfen, und der Sperling starb nach einigen ganz schwachen Schnabelhieben. Aber auch die Amsel war vom Sperling so zugerichtet worden, daß sie nach kurzer Zeit ebenfalls tot war. Als man die beiden Vögel in kämpfender Stellung ausstopfen wollte, ergab sich, daß der Sperling der Amsel eine Verletzung der Oberbrust beigebracht hatte, die bis an das Herz ging, während die Amsel dem Sperling den ganzen Rücken zerhackt hatte.

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 2 6	Gefährte.
2 7 7 4 5	Deutscher Fluß.
3 2 5 8 2	Weiblicher Vorname.
4 6 2 3	Holländische Stadt.
5 2 9 3 4 10	Einfassung.
2 6 5 8 2	Meeresteil.
6 5 4 11 6 4 10	Deutsche Hauptstadt.

Rätsel.

Du brauchst das Wort als Abschiedsgruß,
Eine ferne Seestadt ist's mit Fuß.

*

Auflösung der heutigen Rätsel:

Zahlenrätsel.

Kamerad, Aller, Maria, Edam, Rahmen, Adria, Dresden.

Rätsel.

Ade — Aden.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
47. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 134. Freitag, 11. Juni 1915.

Joseph Biller, der Kriegsberichterstatter.

Reiseerzählung von Otto Ritter.

(. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Sahara zu bereisen, ist daher auch viel strapaziöser und der zahlreichen räuberischen Beduinenstämme wegen bedeutend gefahrvoller. In der Gidi-Wüste findet man vom Morgen zum Abend Zisternen oder auch direkte Oasen, und der angeborene Geschäftssinn der friedlichen Araber hat stellenweise sogar für Gasthäuser, d. h. Wohnzelte, zur „Bequemlichkeit" der Reisenden gesorgt. Wir waren mit dem Frührot aufgebrochen und kamen unter Rahdas kundiger Führung am Abend des zweiten Tages in Ker as, einem kleinen maurischen Dorf, an. Rahda hatte wieder ihre Arabertracht angelegt und machte, da sie eine lange Araberflinte und im Gürtel zwei Pistolen und ein zweischneidiges Grummet (Messer) trug, einen stolzen, kriegerischen Eindruck. Auch Mister Joseph hatte sich als Araber herausstaffiert. Seine lange, hagere Gestalt war mit einem weißen Burnus bekleidet, und als Kopfbedeckung trug er einen riesigen Turban, der ihm allerdings bei jeder Pferdelänge auf die Nase rutschte. Aber das machte nichts, er war selig, an Rahdas Seite reiten zu dürfen, und das entschädigte ihn für alle Unbequemlichkeiten, die er sich auferlegt hatte. Nicht nur der Turban, sondern auch die lange Araberflinte, die er ebenfalls in Igli gekauft hatte, war ihm sehr hinderlich, denn bei jedem Huftritt seines Pferdes gab sie ihm einen recht unsanften Stoß in die Seite. Das lange Schießeisen war übrigens recht harmlos, war gewissermaßen nur für dekorative Zwecke angeschafft, denn seit Menschengedenken hatte die Mordwaffe in einem Trödlerladen gehangen, und außerdem fehlten ihr Schloß, Zünder und Visier. Aber dem guten Joseph war das alles gleichgültig, ihm war jetzt die Hauptsache, bei den Beni Dschebbar einen guten Eindruck zu machen.

In Kersas angelangt, suchten wir gleich einen Kawahn auf, dessen nicht allzu sauber aussehender Besitzer uns mit tiefen Bücklingen an der Tür empfing. Wir sorgten zunächst dafür, daß unsere Pferde gut untergebracht wurden, und betraten dann die Gaststube, die genau einen solchen unsauberen Eindruck machte wie ihr Verwalter. Unsere Sättel hatten wir mitgenommen und holten aus den Taschen gedörrtes Hammelfleisch und Datteln hervor, um etwas zu genießen. Bei dem Wirt, der uns unter den halbgeöffneten Lidern mißtrauisch zusah, bestellten wir etwas zu trinken. Bald darauf schleppte er einen schmutzigen Eisentopf heran, der eine undefinierbare Brühe enthielt. Auf meine Frage, was das für ein Getränk sei, meinte er, indem er die Augen verzückt zum Himmel emporhob: „Es ist das herrlichste Getränk, Sihdi, das ich kenne. Es ist Maggas, der Lieblingstrank Mohammeds und der Propheten." Der Wissenschaft halber und weil mich sehr dürstete, tat ich einen vorsichtigen Zug. Pfui Deubel, schmeckte das Zeug! Das war entschieden eine Mischung von schwarzer Seife, Teer und Bitterwasser. Rahda mußte wohl mein entsetztes Gesicht bemerkt haben, denn sie lachte leise auf und meinte: „Der Trank scheint dir nicht zu munden, Effendi?" — „Allerdings nicht," lachte ich, „woraus besteht denn dieser Göttertrank?" — „Er wird hergestellt aus saurer Milch, Sirup und dem Saft des Dattelbaumes." — „Na, ich danke." entgegnete ich, „kann man hier nichts anderes zu trinken bekommen?" — „Ich glaube nicht, Effendi, höchstens könntest du frisches Wasser verlangen."

„Erlaubt." wandte sich Biller an mich, „kann man das Zeug da genießen?" Na warte, dachte ich, du sollst auch deinen Teil haben, und laut fügte ich hinzu: „Selbstredend, Kollega, man muß nur einen recht großen Schluck nehmen." Der gute Joseph ließ sich das nicht zweimal sagen, hob den Topf mit beiden Händen empor und tat einen Zug. Die Wirkung war katastrophal.

Er sprang entsetzt in die Höhe, warf dem Wirt den eisernen Topf vor den Bauch und sprudelte mir die ganze Brühe ins Gesicht. Der Wirt hatte sich vor diesem elementaren Ausbruch in eine Ecke verkrochen, aber Joseph Biller packte ihn beim Kragen und schleppte ihn mitten ins Zimmer. „Kerl, Mensch, Hundeseele," schnaubte er ihn an, „du wagst es, uns solch ein Gesöff, mit dem man bei uns allenfalls die Ratten vergiftet, vorzusetzen? Soll ich dich dreimal gesiebte Kanaille nun aufhängen oder in Stücke teilen? Aber du bist nicht so gefährlich wie gewisse Leute, die sich Freund und Kollege nennen" — (dabei warf er einen verächtlichen Blick auf mich) — „und deshalb sollst du nicht so schlimm bestraft werden; vorwärts, hole noch solch einen Topf voll Rattengift!" Der Dicke blieb aber ob dieser aufmunternden Worte ruhig am Boden liegen, denn von Mr. Josephs donnernder Philippika hatte er kein Wort verstanden, weil Joseph im schönsten Englisch gesprochen hatte.

Joseph trat dem regungslos Daliegenden eins in die Seite, und mit einem wahren Indianergeheul fuhr der Dicke in die Höhe, um schleunigst hinter dem Schanktisch sich in Sicherheit zu bringen. Ich war sehr gespannt, was mein erzürnter

Kollege mit dem Wirt anfangen würde, deshalb rief ich ihm zu, er solle noch ein Gefäß mit Maggas, dem Göttertrank, holen. Er ließ sich das nicht zweimal sagen, sondern raffte den Topf blitzschnell auf und verschwand. Jetzt wandte sich Biller an mich, indem er mir eine fürchterliche Strafpredigt hielt, und meinte zum Schluß der rhetorischen Leistung, mein Zureden, von dem Göttertrank zu genießen, komme der Verleitung zum Selbstmorde gleich und würde nach amerikanischem Gesetz mit mindestens dreißig Jahren schweren Kerkers bestraft.

„Aber lieber Joseph," sagte ich lachend, nachdem er mit einer großartigen Handbewegung geendet hatte, „Ihr lebt ja noch und werdet aller menschlichen Voraussicht nach noch lange nicht sterben."

„Ganz egal," knurrte er, „wer weiß, was dieser Schluck noch für fürchterliche Folgen zeitigen wird, aber auf Euer Haupt kommt die ganze Schuld!"

„Ich nehme sie auf mich," entgegnete ich scheinbar ernst, „und für ein anständiges Begräbnis werde ich Sorge tragen."

„So? Hm, Ihr braucht die Sache gar nicht so spaßhaft zu nehmen, Ihr Greenhorn. Was sollte wohl aus Euch werden, wenn ich nicht wäre? Hm, könnt Ihr mir das sagen? Ihr würdet in dieser Streusandbüchse elendig umkommen, die Geier würden Euch stückweise in alle Himmelsgegenden tragen, Eure Seele würde die Gestalt eines Fuchses annehmen; denn listig und verschlagen, wie Ihr seid — lacht nicht," fuhr er mich zornig an, „es ist so, wie ich sage. Alles das würde Euch bevorstehen, wenn Ihr Euren alten, guten Joseph Biller nicht hättet, der Euch liebt, wie ein Vater seinen Sohn, obgleich Ihr es gar nicht verdient!"

„Wirklich, lieber guter Joseph," erwiderte ich erfreut über dieses Geständnis, „Ihr haltet Eure Worte aufrecht?"

„Joseph Biller widerruft nicht, was er einmal gesagt hat!" antwortete er einfach und spuckte zur Bekräftigung aus.

„Nun," sagte ich gerührt, „gebt mir wenigstens Eure Hand, zum Zeichen, daß Ihr mir ob des kleinen Streiches, den ich Euch gespielt, nicht mehr böse seid."

Und ehe ich mich's versah, hatte er mich beim Schopf gefaßt und küßte mich nach allen Regeln der Kunst ab.

Rahda klatschte vor Vergnügen in die Hände und rief: „O Effendi, wie freue ich mich, daß dein Freund dir so gut ist, frage ihn, ob ich ihm zum Zeichen der Dankbarkeit die Hand küssen darf."

„Nicht die Hand, Rahda," entgegnete ich, „sondern küsse ihn so, wie es sich unter Freunden geziemt."

Was für ein Gesicht mein guter Joseph machte, als die Kleine ihn nun plötzlich umarmte und ihre keuschen Lippen die seinigen berührten, läßt sich nicht beschreiben. Er klappte den Mund auf und wieder zu, wollte etwas sagen, aber es gelang ihm nicht. Endlich, nach langer Kunstpause, meinte er entgeistert:

„Was war das, Chevalier?"

„Ein Kuß!" entgegnete ich lakonisch.

„Weiß ich, dumme Antwort."

„Ueberflüssige Frage."

„Wie komme ich zu der Ehre?"

„Sie freut sich, daß Ihr mir so gut seid."

„Dann sollte sie doch Euch abknutschen."

„Ich bin zu jung, Ihr seid ungefährlicher."

„Oho, was glaubt Ihr?"

„War Euch der Kuß nicht angenehm?"

„Sehr, seeeehr!!"

„Na also, seid friedlich!"

„Bin ich ja, ist ein wahres Prachtmädel, die kleine Rahda."

Während ich noch Rahda etwas mit ihrer Zärtlichkeit neckte, ging die Tür auf, und herein schritten drei merkwürdige Gestalten, die in recht vorsichtiger Entfernung vor unserem Tisch haltmachten. Der vorderste der drei war ein kleines verhutzeltes Männchen, dessen kleine Aeuglein hinter einer riesigen Hornbrille ohne Gläser gewichtig und würdevoll in die Welt sahen. Hinter dem rechten Ohr trug er eine Gänsefeder, und unter den linken Arm hatte er ein Kästchen geklemmt. Seine beiden Begleiter waren in der Kleidung derart zerlumpt und zerfetzt, daß man befürchten mußte, ein Windstoß könne ihnen den Rest einfach vom Leibe nehmen. Nichtsdestoweniger trugen sie aber lange Flinten und alte, verrostete Eisenstangen, die jedenfalls Säbel vorstellen sollten. Das kleine Männchen trat jetzt auf mich zu, sah mich so scharf wie möglich an und fragte mit Grabesstimme: „Wie heißt du?"

„Mußt du das unbedingt wissen?" fragte ich. — „Natürlich, sonst würde ich dich nicht fragen." — „Mit welchem Rechte fragst du mich?" — „Siehst du nicht, wer ich bin?" fragte er drohend und nahm dabei die Gänsefeder hinter dem Ohr weg, um sie mir unter die Nase zu halten. Anscheinend interessiert betrachtete ich die Feder und sagte dann ernst: „Es ist mir unmöglich zu erraten, wer und was du bist."

Er schüttelte mitleidig den Kopf und examinierte weiter: „Was ist derjenige, der eine solche Feder trägt?" — „Entweder eine Gans oder ein Gänserich," antwortete ich, ohne eine Miene zu verziehen. „Mensch, Giaur" (Schimpfwort der Mohammedaner den Christen gegenüber, bedeutet soviel wie „ungläubiger Hund"), brüllte er mich wütend an, „du wagst es, den obersten Diener des Padischahs zu beleidigen? Bindet den Hund und werft ihn ins Gefängnis, morgen soll er die Bastonade bekommen!" Die letzten Worte waren an die beiden zerlumpten Kerls gerichtet, die nun eine wahre Inquisitionsmiene aufsetzten und ihre Eisenplempen aus der Scheide rissen. Ich stand langsam auf und trat an den „obersten Diener des Padischahs" heran, indem ich ihm meine Reitpeitsche unter die Nase hielt. „Kennst du dieses Instrument?" fragte ich ihn. — „Ja," antwortete er ganz verblüfft, „es ist eine Reitpeitsche." — „Gut. Weißt du auch, zu welchem Zweck man sie mit sich führt?" — „Gewiß, um damit die Pferde anzutreiben." — „Nicht das allein, mein Lieber, sondern auch, um damit solch unhöflichen Burschen, wie du einer bist, den nötigen Anstand beizubringen." — „Du willst mich schlagen?" fragte er ganz entsetzt und trat einige Schritte zurück. — „Wenn es nötig sein sollte, werde ich mich nicht genieren," entgegnete ich. — Er starrte mich ganz geistesabwesend an, denn Prügel mit der Peitsche sind die größte Beleidigung, die einem Araber zugefügt werden kann, und nach den ungeschriebenen Gesetzen der Wüste nur mit Blut abzuwaschen. Endlich erholte er sich wieder so weit, daß er sprechen konnte, und mit einer zaghaften Geste wandte er sich an seine beiden Soldaten: „Was habe ich euch gesagt, ihr Hunde, ihr Kröten, ihr Schakale, wollt ihr diesen Teufel sofort binden?!" — Die beiden, mit diesen zoologischen Namen belegten Helden rührten sich aber nicht von der Stelle, denn Joseph Biller, dem Rahda erklärt hatte, um was es sich handelte, hatte sich breitbeinig vor sie hingestellt. Da der „oberste Diener des Padischahs" nun sah, daß sein Befehl wenig Erfolg hatte, geriet er in Wut und änderte seine Taktik, indem er ihnen zurief: „Vorwärts, ihr Löwen, ihr Tiger, ihr großen Helden, vorwärts, packt diese Menschen!" Das schien zu wirken, denn beide versuchten jetzt, Joseph über den Haufen zu rennen. Doch da kamen sie an die richtige Adresse. Biller packte einen der „Löwen" und warf ihn kurzerhand durchs Fenster, gerade auf eine Masse, die man bei uns in Deutschland die Goldgrube des Landmanns zu nennen pflegt. Der zweite erhielt eine derartige Maulschelle, daß er unter Hinterlassung des Schießeisens und der Plempe zur Tür hinausflog.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Die Kraft des Willens wirkt, daß man's erzwinge,
Macht uns zum König über alle Dinge.

Ph. Ed. Devrient.

Aufregende Stunden.

Eine wahre Begebenheit, erzählt von Adolf Thiele.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

Der Erzähler hatte nun Durst bekommen, und da er sich, um nicht seinen Freund zu verpassen, aus der Straße nicht entfernen konnte, so bat er die Frau, aus einem unweit gelegenen Gasthause eine Flasche Wein zu holen. „Einige Gläser haben Sie doch, daß ich auf Ihr Wohl trinken kann?"

Der Portier, der eine besondere Sorte vorschlug, sandte seine Frau fort, und das Kleeblatt leerte in der Wohnung die Flasche, wobei das Ehepaar sich auf die Bitten des liebenswürdigen Herrn beim Frühstück nicht stören ließ.

So war es glücklich 1 Uhr geworden, aber die Flüchtigen zeigten sich noch immer nicht. Von schrecklichen Ahnungen gefoltert, machte sich Arago daran, eine neue Schnurre zu erzählen.

„Einer meiner Bekannten," begann er, „der Polizeikommissar Durrand — Sie kennen ihn vielleicht, ein stattlicher Mann mit gebogener Nase?" Das Ehepaar verneinte selbstverständlich, gewann aber Respekt vor dem Herrn, der mit der Polizei so befreundet war. Arago erzählte nun Kriminalgeschichten und füllte so eine neue halbe Stunde aus. Inzwischen hatte er sich wieder mit dem lauschenden Ehepaar an die Einfahrt begeben und ließ diese von der Wohnung aus öffnen.

„Eine halbe Stunde warte ich nun noch auf meinen Freund; kommt er dann nicht, hat er es sich selbst zuzuschreiben." Nun begann er das Thema der rührenden Familiengeschichten, die besonders die Portiersfrau interessierten. Glücklicherweise hatte er sich bereits vorher eine Unmasse Geschichten eingeprägt und sich die Stichworte gemerkt, so daß er unermüdlich weitersprechen konnte.

Endlich 2 Uhr, aber noch zeigte sich niemand! War der Ausbruch entdeckt worden? Aragos Zustand wurde jetzt krankhaft. Die tollsten Dinge sprudelte er hervor, indes sein Herz blutete. Er sah seine Freunde zu langjähriger Kerkerhaft verurteilt, und dabei erzählte er die lustigsten Geschichten, die ihm einfielen.

Das Ehepaar lachte aus vollem Halse, aber gegen halb 3 Uhr stiegen dem sonst so schwerfälligen Portier doch gelinde Zweifel an den Absichten oder dem Geisteszustande des Erzählers auf. Dieser versicherte, selten so angenehme Unterhaltung gefunden zu haben, äußerte, er könne hier den ganzen Nachmittag um die Ohren schlagen, und produzierte die stumpfsinnigsten Aeußerungen. Im stillen — so viel Verstand blieb ihm noch — fürchtete er jeden Augenblick, daß den Leuten die Sache doch noch zuviel würde. Dann hätte ja alles ein Ende! „Aushalten, aushalten!" mahnte er sich selbst, und so schwatzte er weiter.

Die Lage wurde im höchsten Grade peinlich. So überdrüssig nun die Leute seiner wurden — bald entfernte sich der Portier, bald die Frau — er wich nicht. Voll brennender Scham über seine Aufdringlichkeit erzählte er weiter. Verstohlen sah er nach seiner Uhr: dreiviertel 3 Uhr! Es war zum Verrücktwerden! Als er aber eine neue Geschichte begann, sagte der Portier mürrisch: „Das haben Sie ja vorhin schon einmal erzählt!"

Arago sah, daß ihm dicht bevorstand, gewaltsam entfernt zu werden. Da, eine rettende Idee! Er teilte dem Portier geheimnisvoll mit, er halte sich hier so lange auf, um den Verkehr der Straße zu beobachten, wozu er von einem Häuserspekulanten beauftragt sei. Geradezu wahnwitzig waren die Ideen über Verwertung der umliegenden Häuser, die er jetzt hervorbrachte, aber „nur aushalten!" Da, es hatte gerade 3 Uhr geschlagen — da taucht hinten im Garten eine Gestalt auf, ein Mann, über und über mit Lehm und Erde beschmutzt.

„Sehen Sie dort den alten Mann!" ruft Arago und zeigt dem Portier einen Vorübergehenden. „Der Mann hat einen Mord auf dem Gewissen!"

„Was, einen Mord?" erwiderte der Portier und starrt dem friedlichen alten Manne nach.

Indessen folgten der ersten unheimlichen Gestalt im Garten mehrere, jede acht Schritt hinter der andern, alle über und über beschmutzt. Der Portier hörte Schritte und drehte sich um, da wird er aber auch schon von zwei Männern festgehalten. Arago zieht eine wollene Kappe aus der Tasche, man stülpt sie dem Portier über. Zwei andere Männer steigen der Verabredung gemäß in die Wohnung, und auch das Haupt der Portiersfrau verschwindet in einer wollenen Kappe. Die vier Männer halten die vor Schreck Gelähmten fest. Weitere vierzig Mann kommen in achtmal vierzig Sekunden, in fünf ewig langen Minuten zum Vorschein und gewinnen die Straße. „Um Himmels willen," ruft Arago einem zu, „wo seid Ihr geblieben?"

„Wir waren unter eine große Steinplatte gekommen und mußten sie umgehen!" erwiderte einer der Freunde.

Die einen gehen nun nach rechts, die anderen nach links die Straße hinab, ruhigen Schrittes, um nicht aufzufallen, und erreichen glücklich das Weite. Die letzten vier, die Entschlossensten, lassen das Portierspaar aus ihren Griffen, und dröhnend fällt das Tor hinter ihnen zu.

„Vier Stunden habe ich die Leute hingehalten," sagte Arago im Wagen zu seinem Freunde, „ich bin beinahe verrückt geworden."

„Du hast," erwiderte der Freund und drückte ihm die Hand, „du hast eine der größten Leistungen vollbracht, deren ein Mensch überhaupt fähig ist!"

Der Plan der Flüchtlinge glückte — wie noch mitgeteilt sei — sie entkamen fast sämtlich ins Ausland.



Des Touristen Klage. „Ich weiß nicht, diese Ritter im Mittelalter waren doch zu dumme Kerle. Da haben sie ihre Schlösser und Burgen immer so weit weg von der Eisenbahn gebaut, und jetzt kann man stundenlang hinlaufen!"

*

Doppelt hält besser. Verkäuferin: „Diese weiße Feder, gnädige Frau, verjüngt Sie direkt um 20 Jahre." Die alte Dame: „Ja, da haben Sie wirklich recht! Nehmen Sie zwei oder drei auf den Hut . . ."

*

Hoher Tarif. „Sie haben mir das Leben gerettet, mein Lieber. Ich danke Ihnen! Wieviel bin ich Ihnen schuldig?" „Sie sind mir das Leben schuldig, und das Leben, verehrter Herr, ist augenblicklich sehr teuer."